Dirk Kurbjuweit: „Lillas Leben“

Vatersein

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.11.2026

Wie schaut ein unsicherer Vater auf seine einzige Tochter, die als Scheidungskind groß wird? Welche Grenzen und Möglichkeiten ergeben sich in dieser elementaren Beziehung? Und wie sieht hierzulande eine solche Beziehung am Beginn des 21. Jahrhunderts aus? Davon erzählt Dirk Kurbjuweits neuer Roman „Lillas Leben“.

Nach kurzer Ehe mit Wilma, die er bei der Ausbildung für den höheren Dienst kennen und lieben gelernt hat, und drei Jahre nach der Geburt der Tochter Lilla, muss sich der Ministerialbeamte Tibor Sass damit abfinden, dass Wilma keine Lust mehr auf ihn hat:

„Auf die Frage, warum, sagte sie: ‚Ich bin nicht so genügsam wie du.‘ Das traf ihn hart. Er hatte nicht bemerkt, dass es einen wesentlichen Unterschied zwischen ihren Gemütern gab. War es wirklich so? Oder wollte sie ihm wehtun?“

Ein bisschen indifferent, obwohl intelligent in emotionalen Belangen, ein bisschen schwerfällig, manchmal gar schwer von Begriff, ist Tibor also aus der heimeligen Zweisamkeit in eine Freiheit gestolpert, die er sich so garantiert nicht gewünscht hat. Die Arbeit im Ministerium erledigt er mit einer gewissen Selbstverständlichkeit, aber ohne innere Beteiligung.

Dirk Kurbjuweit

Lillas Leben

Penguin Verlag

352 Seiten

24 Euro

Ein moderner Jedermann

Tibor ist ein Jedermann, wie er nun auch in Kurbjuweits Roman „Lilla Leben“ steht, einer, der immer wieder ins Taumeln gerät: beim Einrichten der Single-Wohnung, und nun auch im Umgang mit der kleinen Tochter, die als Mamakind die Wochenendaufenthalte in der Wohnung des innerlich unbehausten Vaters eher absolviert als genießt. Auch Tibors Versuche, eine neue Frau zu finden, gestalten sich kompliziert. Die Situation ist verfahren.

Doch damit setzt der Roman nicht ein. Man lernt Sass zunächst kennen als Vater, der sich in Bologna auf der Suche nach seiner inzwischen erwachsenen Tochter Lilla befindet, sie treffen möchte, was sich nicht so einfach bewerkstelligen lässt.

In Rückblenden schildert der Roman, was bis zu der Reise nach Bologna in der Beziehung zwischen Lilla und ihrem Vater geschehen ist, jenem Menschen, der sich nach der Scheidung gewünscht hatte, der beste Trennungspapa der Welt zu werden, was sich als schwieriger herausstellt als gedacht.

Eine der Rückblenden erzählt, wie Tibor auf einer gemeinsamen Reise mit der damals noch jungen Lilla davon geträumt hat, aus seinem bisherigen Leben auszusteigen:

„Von den drei Zeiten, in denen ein Mensch lebt, waren in seinem Kopf nur noch zwei übrig, Gegenwart und Vergangenheit. Von der Zukunft hatte er sich gelöst, brach die Gedanken ab, wenn sie sich nach vorne wendeten. Da wollte er nicht hin, davon hatte er keine Vorstellung, wollte keine haben. Manchmal tauchten Bilder auf, Lilla als Besitzerin des Ladens, Lilla mit ihren eigenen Kindern am Strand. Er löschte die Bilder sofort. In einer fantastischen Gegenwart braucht man keine Zukunft."

Die imposante Irma

Zurück in Europa setzen Tibors Versuche, sich in der Welt besser zu verankern, wieder ein, bis er die Galeristin Irma kennen lernt. Sie hat sein unfreiwilliges Dasein als lonesome cowboy für eine Weile unterbrochen.

„Liebe, sofort. Und mehr. Ekstatische Geborgenheit. Das war der Begriff, den er für das fand, was sie miteinander hatten. In Irma sah er eine erstaunliche Mischung aus einer Unternehmerin, die eine Galerie mit fester Hand leitete und sich in den Kreisen berühmter Künstler gewandt bewegte, und einer Fee, die sich sanft um ihn kümmerte, auch um seine sexuellen Bedürfnisse, die es nur gab, weil Irma sie weckte. Seine überbordenden Gefühle beobachtete er misstrauisch, hielt es für möglich, dass sie Folge seiner Unterzuckerung in Liebesdingen waren."

Die Stimme des Erzählers ist in diesem Roman immer ganz nah an den Figuren, aber mit keiner von ihnen identisch. Der Erzähler kontrolliert das Geschehen und so kann er ausgerechnet diese imposante Irma später recht rabiat wieder verschwinden lassen, um diese Geschichte wieder auf den zentralen unter ziemlich vielen Handlungssträngen zurückzuführen: auf das Verhältnis Tibors zu Lilla und den Wunsch, ein guter Vater zu sein. Man nimmt dem Erzähler dennoch vieles ab, denn er verfügt über eine genaue Beobachtungsgabe. Diese Gabe kann allerdings nicht durchgängig aufwiegen, dass es in der Konstruktion des Romans manchmal deutlich hörbar klappert, wie eben bei Irmas Ende.

Ausflüge ins Berliner Politleben

Auch widersteht Kurbjuweit nicht immer der Versuchung, mit seinem journalistischen Status zu kokettieren und Lesern die Frage „Stimmt das wirklich?" nahezulegen, etwa wenn er über Protagonisten des Berliner Politlebens der jüngsten Vergangenheit auffährt:

„‚Scholz fragte mich, ob ich nachts durch die Gänge des Ministeriums schlittern würde.'
‚Der Kanzler?'
‚Heute der Kanzler. Damals war Scholz Arbeitsminister. Wir reden von 2009.'
‚Bist du geschlittert?'
‚Oft. Das Parkett ist spiegelglatt, man kann dort gut schlittern.'
‚Cool.'
‚Weißt du, was dann passiert ist?'
‚Was?'
‚Der Bundeskanzler, also damals der Arbeitsminister, fragte mich, ob ich ihm zeigen würde, wie man hier schlittert.'"

Ob es nun stimmen mag oder nicht, begibt sich der Roman in solchen Moment auf einen recht schmalen Grat zwischen Kabinettstückchen im doppelten Wortsinn und dem Absturz in den Klamauk. Die sehr detaillierte Lebensnähe der Dialoge steht gegen die unklare Motivation Lillas, Aktivistin zu werden. So wird aus den singulären Schicksalen von Tibor Sass und seiner Tochter noch keine Konstellation von durchweg durchschlagender Dringlichkeit. Ist Lilla nun eine typisch aktivistische Gen-Z-Vertreterin? Und was geht tatsächlich in Tibor vor? Vielleicht ist es ja meistens so, dass Eltern selten viel über ihre Kinder wissen. Den zwiespältigen Eindruck, den der Roman aufwirft, kann diese Einsicht aber nicht gänzlich vertreiben. Ein wenig wirkt es, als habe die Unentschiedenheit von Tibor Sass unfreiwillig stark auf den Erzähler von „Lillas Leben“ abgefärbt.